

Der „Michel aus Lönneberga“ spielt sich im Naturtheater gleich von Beginn an mit keckem Nachdruck in die Herzen des Publikums. Zumindest begeisterte die Premiere im Heidenheimer Naturtheater das Publikum.

„Er war ein kleiner, wilder und eigensinniger Junge – nicht etwa so brav wie Du“, lautet der zweite Satz in Astrid Lindgrens Superseller „Michel in der Suppenschüssel“.

Im Naturtheater wird in diesem Sommer „Michel aus Lönneberga“ gespielt, in einer brutto zweistündigen, sehr kindgerechten Inszenierung. Aus den drei „Michel“-Büchern, geschrieben in den 60er Jahren, wurden Geschichten aufgenommen in einer die Episoden mischenden Aufführungen; die legendäre Geschichte etwa mit dem Kopf des Schlingels in der Suppenschüssel, die erste im Buch, leitet hier den zweiten Teil ein.

Vorgestellt wird die Geschichte eines Rackers, der seiner Umgebung (und hier insbesondere seinem Vater) mächtig auf die Nerven gehen kann, für den aber symptomatisch der Satz ist: „Dabei wollte ich doch nur . . .“ – der Michel hat es eigentlich immer doch nur gut gemeint, das Herz hat der schwedische Knabe schon auf dem rechten Fleck – das Publikum liebt ihn drum. Auch im Naturtheater.

Oliver von Fürich hat den „Michel aus Lönneberga“ inszeniert, wie auch vor 18 Jahren schon. Und er hat für das riesige Areal am Salamanderbächle ein feines Theatermaschinchinchen eingerichtet, das munter drauflos erzählt und es schafft, auch sehr lebhaft Kinder im Publikum in den Bann zu schlagen. Da wird auf der Bühne mal ein Feuerwerk gezündet oder eine Massenschlägerei angezettelt, ein Reigen getanzt, es kommt immer mal wieder eine Kutsche mit zwei vorgespannten Pferden – und dann sind da ja immer die Geschichten vom kecken Michel und seiner jüngeren, aufmerksamen Schwester Klein-Ida, die immer wieder heitere und manchmal auch etwas derbere Überraschungen bereithalten.

Dass Kinder dem Geschehen aufmerksam folgen, liegt auch am zwischen den Episoden immer wieder eingespielten „Michel“-Lied, das munter nachdrücklich mit selbstbewusster Kleinmädchenstimme vorgetragen wird. Schön sind auch immer wieder die Tableaus, Massenszenen an unterschiedlichen Orten, bei denen es das Naturtheater (zumindest bei der Premiere) schafft, über 100 Akteure aufzubieten.

Die Kostüme sind ausgesprochen reizvoll, dezent in ihrer Farbigkeit, blau und weiß überwiegt – ohne aber auch nur in die Nähe von Eintönigkeit zu geraten (Lob an Sonja Fritz und ihr Team). Auch das Bühnenbild von Christian Horn ist beides: Sehr praktikabel und stimmig einerseits und dann mit vielen schönen Details versehen, die zum genauen Hingucken verleiten. Also auch das Drumherum der Inszenierung (Naturtheater-Vorsitzende Helga Banz bei ihrer kurzen Begrüßung des Publikums: „Wir haben auf diese Premiere lange hingelebt!“) stimmt – es ist reizvoll auch für Kinder, ohne läppisch oder allzu süßlich zu sein.

Oliver von Fürich lässt immer wieder eine auktoriale, tagebuchschreibende Michel-Mama auftreten, die das Geschehen voranbringt und kommentiert – und auch für die Nach- und Nebenwelt dokumentiert; Michel will schließlich seiner Lehrerin, als er in die Schule kommt, gar zwei dieser Tagebücher mit seinen Lausbuben-„Heldensagen“ verkaufen.

Im Kern der Episoden stehen sechs Akteure: neben dem sich neckenden und herzlich liebenden Geschwisterpaar Michel und Klein-Ida die Eltern Alma, Michels nachdrücklichste Fürsprecherin, und sein Vater, an dem der kleine Held sich immer wieder mächtig reibt. Aber Michel hätte nicht das Herz auf dem rechten Fleck, wäre das bei den anderen Mitgliedern seiner Familie anders – und so geben der Vater (mit herrlich parodistisch holzschnittartiger Gestik: Klaus-Peter Preußger) und die Mutter (eher sachlich liebend: Ulrike Valentin) die Folie, vor der Michel sein Talent zum eigentlich lieb gemeinten Anecken extensiv austoben kann.

Moritz Holzapfel ist in der Titelrolle ein herrlich bodenständiger, verschmitzter Lausbub, der auch zu seinen „Niederlagen“ steht. Pfiffig ist dieser Michel übrigens auch in ganz handfest ökonomischer Weise: Immer wieder macht er, der mit seiner Familie ein ärmliches, im ländlichen Schweden vor 100 Jahren angesiedelten Leben lebt, gute Geschäfte: Als Wege schließender „Gatterjunge“ kassiert er quasi Zolleinnahmen, mit denen er dann bei einer Auktion Gegenstände erwirbt, die er seinen Lieben schenkt – oder sehr profitabel weiter verkauft.

Reizend ist Josefine Eckle als seine Schwester Ina, der die Herzen des Publikums zufliegen, obgleich sie noch ein wenig piepsig wirkt (und auch ihre schönen roten Schuhe nicht ganz zum ärmlichen Ambiente passen).

Der Familie Svensson zur Seite stehen zwei Bedienstete: Knecht Alfred (von solider Präsenz: Christoph Harkai) ist Michels Vertrauter, dem er auch einmal, was im Naturtheater nicht thematisiert wird, das Leben rettet. Michels pfiffig-einfältige Gegenspielerin ist die Magd Lina, die von Anke Rissmann-Eckle mit großem komödiantischem Talent gespielt wird.

Und da ist da noch die „Krösa-Maja“, die so gerne Schauer geschichten erzählt – und dann auch prompt selber Opfer wird und sich in einer Wolfsgrube wiederfindet: Heike Schmidt sorgt in dieser Rolle wohliger heiter-düstere Untertöne.

Alles ist mit großer Sorgfalt angerichtet; es sind allenfalls Kleinigkeiten, die auffallen (eine Essenstafel ohne Geplapper oder Porzellangeklapper, ein erster Schulgang ohne Ranzen etc.) oder in einem Fall vielleicht sogar ein bisschen stören können: Wenn Michel sich verbarrikadiert in seinem Schuppen, ein Holzgewehr durchs Fenster hält und ankündigt: „Der erste, der mir näher kommt, den erschieße ich“ – dann mag man auf Assoziationen an reale Amokläufe eigentlich gerne verzichten. Mit großer Spielfreude sind alle Akteure zu Gange und sorgen für eine abwechslungsreiche, lebendige Inszenierung, die Kinder und ebenso auch deren Begleiter mit großem Vergnügen verfolgen. Über allem steht die hier bunte, anregende Szene werdende Einsicht: Kinder dürfen schon auch ihren eigenen Kopf haben und ihre eigenen Ideen verwirklichen. Aus dem Michel kann ja, erfährt man am Ende, gar ein „Gemeinderatspräsident“ werden. Da lässt sich die lausbubenhafte Störung einer insgesamt ja nicht unidyllischen Familiensituation durchaus verschmerzen.

Info Schon vor der Premiere war die Erwartung (und in Folge auch der Vorverkaufs-Kartenabsatz) so hoch, dass bereits zwei Zusatzaufführungen festgelegt wurden – für Freitag und Samstag (24./25. August).